

Das Barometer steht auf Sturm

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 27

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS BAROMETER STEHT AUF STURM

Finster und verärgert kam Vater zum Mittagessen nach Hause. Wiederum hatte es nicht geklappt mit dem neuen grossen Auftrag, der doch eigentlich schon lange zugesagt war. Immer wieder fand man Ausreden, um ihn hinzuhalten und eine definitive Auftragserteilung hinauszuschieben. Auch mit seinen Arbeitern war er nicht durchwegs zufrieden, einige benahmen sich ganz als grosse Herren in letzter Zeit, besonders seit ihnen zum Bewusstsein gekommen war, wie gross der Mangel an zuverlässigen Arbeitskräften war. Eine Schwierigkeit häufte sich zu andern und das anhaltend schlechte Wetter der letzten Wochen trug ebenfalls nicht zur Verbesserung der Laune bei.

Dazu kam, dass ausgerechnet heute Marie, die Hausangestellte, gekündigt hatte, weil sie nicht jeden Abend ausgehen durfte und überhaupt fand, man lasse ihr zu wenig Freiheit und kontrolliere sie ständig. Das ging ja Vater eigentlich nicht viel an, denn in Fragen der Haushaltung sorgte die Mutter. Doch bei dieser hatte die Kündigung auch nicht gerade die rosigste Laune hervorgezaubert, so dass sie ihren Ehemann mit ziemlich verärgelter Miene empfing.

Und zu guter Letzt kam Susi von der Schule nach Hause und erzählte, sie habe Strafaufgaben erhalten, weil sie in der Schule zu viel geschwätzt hatte und Hanspeter verkündete ziemlich zerknirscht, dass er in der letzten Französischübersetzung einen Einer eingeheimst habe.

Es schien ganz, als ob an diesem Tage die ganze Familie von allen guten Gei-

stern verlassen sei. Das Mittagessen verlief ziemlich einsilbig und das Stimmungsbarmeter zeigte auf Sturm.

Und doch war eigentlich nichts passiert, als dass sich eine Anzahl alltäglicher Unannehmlichkeiten an einem Tage angehäuft hatten. Kein Unglück war geschehen, nichts war geschehen, das nicht wieder gut gemacht werden konnte. Es war nichts als eine kleine Pechsträhne, wie sie uns alle, Einzelpersonen und Familien, gelegentlich trifft.

Solche Zeiten, wo sich Unannehmlichkeit auf Unannehmlichkeit häuft, treffen immer wieder ein und können sich oft über mehrere Tage hinziehen. Der Grund dafür mag in uns selber liegen, oder er kann durch äussere Einflüsse verursacht sein, jedenfalls dürfen wir in solchen Zeiten den Mut nicht verlieren. Selbst wenn die Situation recht unangenehm und verworren aussieht, dürfen wir nie vergessen, dass schon ein altes Sprichwort sagt: Der Brei wird nie so heiss gegessen, wie er gekocht wird. Lassen wir ein bis zwei Tage verstreichen, dann sieht die Situation wieder ganz anders aus, und nicht selten lassen sich die Schwierigkeiten ohne grosse Mühe plötzlich alle mehr oder weniger beseitigen. Nur den Mut zur Ueberwindung der Unannehmlichkeiten und den Glauben an das eigene Glück dürfen wir nicht verlieren, dann kommt alles irgendwie wieder gut, wenn es vielleicht auch nicht immer ganz so ist, wie wir es eigentlich gerne gehabt hätten, oder wie es für uns am bequemsten und angenehmsten gewesen wäre. hkr.

